



Der Schulgarten, das BNE-Live Labor

Welche Bilder verbinden Menschen mit einem Schulgarten, wenn man sie fragt? Das ist ganz unterschiedlich. Während z. B. Leute, die in der ehemaligen DDR großgeworden sind, häufig mit dem Schulgarten stundenlanges Unkrautjäten und Nahrungsmittelproduktion für die Schulküche assoziieren, sehen Menschen, die in Westdeutschland in den 80er Jahren in die Schule gegangen sind, vielleicht einen großen Schulteich („das Biotop“) vor sich, der im Zuge der „Ökobewegung“ entstanden ist. Fragt man Personen aus anderen Ländern, sind die Antworten noch vielfältiger.

Auch heute sind die Erwartungen, die an den Schulgarten gestellt werden, unterschiedlich. Die einen möchten, dass die Kinder lernen, wie ihr Essen wächst, die anderen sehen im Schulgarten einen Raum zur Umsetzung praktischer Projekte wie dem Bau einer Wildbienen-Nisthilfe, wieder andere schätzen den Außenraum als Ort, an dem Kinder (jenseits vom Smartphone) wahlweise zur Ruhe kommen können oder zu eigenem Tun motiviert und aktiviert werden.

All dies stimmt! Der Schulgarten ist genau der richtige Ort für alle diese Zielvorstellungen. Dass er so viele Erwartungen weckt und auch erfüllen kann, liegt daran, dass der Garten eine zwar kleine, aber reale „Miniaturwelt“ ist, in der man im Kleinen Vieles von dem lernen und üben kann, was man im Großen braucht. Damit er seine Potenziale optimal entfalten kann, braucht der Schulgarten allerdings eine geeignete Gestaltung sowie Lehrkräfte, die diese Potenziale erkennen und pädagogisch-didaktisch nutzen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Heutzutage wird vielfach kritisiert, dass in der Schule zu viel gelernt wird, dafür aber zu wenig Bildung stattfindet. Es ist immer noch an der Tagesordnung, dass unsere Kinder mit abstraktem Wissen und schematischen Lösungsformeln und -techniken für die Probleme von heute „gefüttert“ werden. In einer immer schneller sich wandelnden Welt werden sie mit dem so Gelernten aber nicht mehr zurechtkommen. Das Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) schlägt daher vor, in den Schulen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Schüler/innen Gestaltungskompetenz erwerben können. Dazu gehören Kompetenzen wie

- Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen
- Vorausschauend denken und handeln
- Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln
- Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können
- Gemeinsam mit anderen planen und handeln können
- Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können
- An kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können
- Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden
- Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können
- Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage nutzen können
- Eigenständig planen und handeln können
- Empathie für andere zeigen können



Für die Probleme in der Welt von morgen (zum großen Teil übrigens auch schon in der Welt von heute!) werden wir keine einfachen Lösungen mehr finden, es wird viele Wahrheiten und noch mehr Wahlmöglichkeiten geben. Man wird sich für jedes Problem anderes, aktuelles und differenziertes Wissen aneignen müssen, kooperieren, sich mit anderen austauschen und gemeinsam Lösungswege finden. Zukunftsfähig ist Schule dann, wenn sie die Schüler/innen auf diese künftige Lebensrealität vorbereitet.

Laufen lernt man durch Laufen
Lesen lernt man durch Lesen
Die Welt begreifen lernt man durch das Be-greifen der Welt

Dazu brauchen die Schüler/innen konkrete Anreize, d. h. eine Umgebung, die zum Entdecken, Hinterfragen und Tun herausfordert, sowie die Gelegenheit zu üben. Die Herausforderungen, mit denen die Schüler/innen konfrontiert werden, sollten individuell sein, neu und komplex – natürlich abhängig von deren Alter bzw. Entwicklungsstand. Das ist der Lernort Schulgarten!

Draußen Unterrichten

In jeder Lernumgebung stecken Bildungsanreize, auch im Klassenraum. Tische und Stühle reizen unsere spontane Aufmerksamkeit allerdings weit weniger als Lebendiges. Menschen sind Naturwesen, und wir alle haben ein angeborenes Interesse an Tieren und Pflanzen bzw. unserer ganzen natürlichen Umwelt. Für unsere Vorfahren war dieses Interesse überlebensnotwendig, und auch heute noch sind wir mit diesem Instinkt ausgestattet. Forschungen haben sogar gezeigt, dass wir nicht nur Kontakt zu unserer natürlichen Umwelt aufnehmen KÖNNEN, wir MÜSSEN es sogar, es ist ein grundlegendes Bedürfnis.

Eine natürliche Umgebung weckt also in uns intrinsische Motivation –nichts wünscht sich ein/e Lehrer/in inniger bei den Schüler/innen. Das bedeutet nämlich, dass diese lernen WOLLEN, und die Lehrkraft braucht sie darin lediglich zu unterstützen.

Draußen in der Natur ist alles hochdynamisch. Man sieht Insekten umherschwirren, man hört Vögel singen, die Sonne scheint in einem Moment warm und hell, im nächsten Moment verdecken Wolken die Sonne, der Wind frischt auf und es wird dunkler. Die Pflanzen, die gestern noch Knospen trugen, sind heute aufgeblüht. Die Schnecken haben über Nacht die Hälfte der Salatpflänzchen aufgefressen. Immer passiert etwas, immer gibt es etwas zu beobachten und zu fragen. Und immer sind Emotionen beteiligt. Das ist der Unterschied zwischen dem „grauen“ und dem „grünen“ Klassenzimmer!

Eine kurze Zwischenbilanz: Menschen brauchen Naturkontakt, eine natürliche Umgebung erzeugt intrinsische Motivation und bietet vielerlei Anreize zum forschend-entdeckenden Lernen. Warum nutzen dann nicht viel mehr Lehrkräfte diese Vorteile des Draußen-Unterrichts? Weil ihnen eins oder mehrere der folgenden Dinge fehlen:

1. ein geeigneter Lernort (oder besser: Bildungsort!)
2. eine geeignete Methodik
3. die Motivation, es anders zu machen als gewohnt
4. der Mut, es anders zu machen als die anderen



Bildungsort Draußen – Schulaußengelände und Schulgarten

Jeder Lern- bzw. Bildungsort muss den Anforderungen der Lerngruppen, die ihn nutzen, gerecht werden. Der Klassenraum braucht z. B. genügend Tische und Stühle, eine Tafel, Platz zum Abstellen von Schulranzen und zum Ablegen von Jacken. Im Laufe der Zeit ändern sich gewisse Anforderungen – so findet man heute in vielen Klassen statt oder zusätzlich zur Tafel ein Smart Board. Stühle dagegen werden immer gebraucht – auch wenn sie heutzutage ergonomischer sind.

Das gleiche gilt für Fachräume wie das Chemielabor, den Kunstraum oder die Sporthalle: Sie müssen so ausgestattet sein, dass Lehrkräfte dort mit größeren Lerngruppen spezifischer Alters- und Entwicklungsstufen arbeiten können – mit modernen Arbeitsplätzen bezüglich der Geräte, der Sicherheitsanforderungen, der Methoden etc.

So verhält es auch mit dem Bildungsort für den Draußen-Unterricht. Dafür sollte das ganze Schulaußengelände in den Blick genommen werden – viele Schulen finden darüber hinaus sogar außerhalb des Schulgeländes weitere geeignete Lernorte. Schulnah sollte der Bildungsort aber auf jeden Fall sein, nicht nur aus organisatorischen Gründen. Denn im Gegensatz zu weiter entlegenen Flächen können die Kinder die Natur rund um die Schule täglich wahrnehmen, auch außerhalb der Unterrichtszeiten. So bekommen sie quasi beiläufig viele der Prozesse mit, die in der Natur ablaufen: jahreszeitliche Entwicklungen, das Wachstum der selbst gezogenen Pflanzen, Tierbeobachtungen etc. Auf diese Weise werden die Bindung und die Vertrautheit mit diesem Ort gefestigt.

Oft wird der Schulgarten als ein abgeschlossenes Areal begriffen, das keinen Bezug zum restlichen Außengelände hat. Es gibt Fälle, in denen eine räumliche Trennung durchaus Sinn macht (s. u.). Eine funktionale Trennung zwischen „Außengelände“ und „Schulgarten“ ist aus pädagogischer Sicht aber nicht sinnvoll. Ein naturnahes Schulaußengelände kann auch als „Schulgarten im weiteren Sinne“ bezeichnet werden. Denn oft sind die „Schulgärten im engeren Sinne“ viel zu klein für eine Differenzierung in verschiedene Funktionsräume und für die Unterbringung vielfältiger Biotop- und Nutzungsflächen. Daher sollte der Schulgarten immer in funktionaler Einheit dem gesamten Außengelände betrachtet werden. So können ggf. rund um das Schulgebäude sogar verschiedene Bildungsorte mit unterschiedlichen Schwerpunkten entstehen, z. B. ein Pflanzgarten, eine Streuobstwiese, ein Schulwald etc. Maßgeblich für die räumliche Definition einer funktionalen Einheit ist dabei die Möglichkeit der Einsehbarkeit für die Lehrperson, damit sie ihre Aufsichtspflicht wahrnehmen kann. Wenn z. B. zwischen einem Naturerlebnisbereich und den Gemüsebeeten das Schulgebäude liegt, kann eine Lerngruppe nicht gleichzeitig in beiden Bereichen arbeiten.

Eine räumliche Abgrenzung zwischen Schulaußengelände und Schulgarten ist zu erwägen,

- wenn ein Zaun die Kulturen im Schulgarten schützen soll, oder
- wenn ein Spielbereich so nah am Schulgarten liegt, dass die Gefahr besteht, dass die Kinder z. B. Teich und Hochbeete in ihr Bewegungsspiel einbeziehen.

Aus haftungsrechtlichen Gründen sollten Schulgarten und ausgewiesene Spielbereiche (vor allem solche mit Spielgeräten – auch wenn es naturnahe Spielgeräte wie z. B. Kletterstämme sind) einen ausreichenden räumlichen Abstand voneinander haben oder mit einem Zaun oder einer Hecke



voneinander abgegrenzt werden. Andererseits ist es durchaus sinnvoll, dass sich in der Nähe des Schulgartens ein Bereich für freies Bewegungsspiel befindet, damit man Teile der Lerngruppe auch dorthin schicken kann, wenn es der Unterricht im Schulgarten erfordert – ohne dass es dabei ein Aufsichtsproblem gibt.

Eine Mindestgröße für einen „Draußen-Lernort“ zu definieren ist schwierig. Flächen unter 200 m² können kaum sinnvoll räumlich differenziert werden (s. u.). Es gilt auf jeden Fall: Je größer, desto besser. Draußen-Unterricht ist bewegungsintensiver als der Unterricht im Klassenraum. Für eine konzentrierte Naturwahrnehmung braucht es zudem Rückzugsräume für jede/n Einzelne/n in der Lerngruppe. Und wenn die Lerngruppe in mehrere Kleingruppen aufgeteilt wird, müssen diese auch ungestört von den anderen arbeiten können. Als Orientierungsgröße mag die Größe einer Sporthalle dienen.

Für einen gelingenden Draußen-Unterricht sollten im Außengelände bzw. im Schulgarten Räume geschaffen werden,

- in denen freies Bewegungsspiel möglich ist (s. Anmerkung oben),
- in denen sinnliche Erfahrungen gemacht werden können,
- wo die Vielfalt und Dynamik lebendiger Natur erlebbar ist, und
- die implizit dazu auffordern, selbst gestalterisch tätig zu werden.

Beispiele hierfür sind:

- Wilde Ecken = Bereiche, in denen wachsen darf was will – zurückgeschnitten wird nur, wenn Nachbar-Bereiche (z. B. durch Wurzeläusläufer von Brombeeren & Co.) beeinträchtigt werden
- Obstgehölze (die „Hits“ im Schulgarten sind Äpfel und Himbeeren – bei der Sortenwahl darauf achten, dass die Früchte nicht in den Sommerferien reif werden)
- Hecken aus heimischen Wildsträuchern, die vielen Tieren als Lebensraum dienen, und in denen die Kinder geheime Pfade und Plätze zum Verstecken und Erkunden finden (z. B. Holunder, Kornelkirsche, Hasel, Hartriegel, Strauchweiden) – an Stellen, die nicht betreten werden sollen, auch dornige Sträucher wie z. B. Wildrosen, Weißdorn und Berberitze
- Schattenspendende Bäume (viel Platz => z. B. Walnuss, Linde, Bergahorn, Korbweide; wenig Platz => z. B. Felsenbirne, Elsbeere, Feldahorn)
- Sonnige, trockene Bereiche (z. B. mit Steinen, die sich in der Sonne aufheizen, kleinen Trockenmauern oder Steinhaufen)
- kleiner Teich für Tierbeobachtungen, Wasser & Erde/Sand zum Matschen und Bauen
- Feuerstelle (Feuer ist ein faszinierendes Element-Erlebnis, es muss aber aus Sicherheitsgründen sorgfältig abgewogen werden, mit welchen Schüler/innen in welchem Rahmen Feuer gemacht wird)
- Eine Blumenwiese oder ein Staudenbeet, das Insekten anlockt
- Ein Kräuterbeet (z. B. Rosmarin, verschiedene Thymian- und Minzsorten, Salbei, Bohnenkraut, Süßdolde, Colakraut, Zitronenmelisse, Sauerampfer, Schnittlauch)
- Ein Komposthaufen ... in dem immer Tiere zu finden sind! (Übrigens: Auch Ekel und Angst, z. B. vor Spinnen, Asseln, Regenwürmern oder auch Pilzen, sind Emotionen, die in Interesse und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung münden können!)



- Erd-/Sandhaufen als Materiallager für die eigene Herstellung von Erdmischungen ... die aber gerne auch von den Schüler/innen zu „Buddelbeeten“ umfunktioniert werden können
- Beete für den Anbau von Nutz- und Zierpflanzen

Schließlich ist für die Durchführung von Draußen-Unterricht – ähnlich wie im Klassenzimmer – eine Grundausstattung z. B. mit Sitzgelegenheiten, Ablagen und einem Gartenhäuschen sinnvoll. Außerdem empfiehlt sich die Anschaffung von Sitzkissen, Becherlupen, Klemmbrettern und Augenbinden. Im Schulgarten braucht man zudem das Material zum Gärtnern.

Outdoor-Pädagogik: forschend-entdeckend & situativ & empathisch

Wenn ein solchermaßen gestalteter und ausgestatteter Lernort zur Verfügung steht, kann eine Lehrkraft ihren Unterricht einfach eins zu eins vom grauen ins grüne Klassenzimmer verlegen. Die meisten, die es so versuchen, hören bald wieder damit auf – oft schon nach der ersten Stunde. Denn kaum sind die Schüler/innen draußen, wird es unruhig. Die Kinder sind einfach immer abgelenkt und hören nicht zu. Ist das wirklich so?

Wie wir schon gesehen haben, wirkt eine natürliche Umgebung anregend und inspirierend und lenkt die Aufmerksamkeit der Kinder auf die sie umgebenden Naturphänomene. Das Draußen-Sein entfesselt die Kinder also in gewisser Weise, was grundsätzlich positiv ist, weil es sie auch von lern- und lebenshemmenden Fesseln befreit. Für ungeübte Lehrkräfte ist das allerdings eine Herausforderung, weil sie als Lehr-Subjekt Konkurrenz bekommen, nämlich von allem, was da krecht und fleucht, wächst und blüht, fiept und zwitschert – von der Lehrmeisterin Natur! Im Schulgarten findet daher oft weniger geplantes Unterrichten als situatives Lernen statt.

Ein Beispiel: Tiere sind im Schulgarten das „Highlight“. Wenn irgendwo ein Tier auftaucht – und es tauchen meistens irgendwelche Tiere auf – liegt die Aufmerksamkeit bei diesem Tier. Das hat schon so manche Lehrkraft zur Verzweiflung gebracht: Da war man gerade mittendrin zu erklären, wie man Radieschen sät, und dann krabbelt eine Spinne über den Boden. Keine Chance mehr für die Erklärung! Was passiert da? Etwas vollkommen Natürliches: Menschen sind biologische Wesen, die beim Aufenthalt in der Natur achtsam sind und ihre Aufmerksamkeit auf Dinge richten, die für sie von Bedeutung sind: potenziell Gefährliches oder Essbares! Sprache als virtuelles, kulturelles Phänomen tritt hinter ein reales Ereignis weit zurück. Ist die Spinne nun eine Ablenkung? Oder nicht vielmehr eine Chance der Hin-Lenkung auf ein Thema, auf dem im Moment die 100%ige Aufmerksamkeit liegt? Wann haben Sie eine solche Konzentration schon mal im Klassenzimmer? Diese Art der Ablenkung ist ein Glücksfall, ein „teachable moment“. Nutzen Sie die Chance dieser intrinsischen Motivation: Spinnen statt Radieschen! Lassen Sie sich von der Neugier der Kinder anstecken und erkunden Sie die Welt der Spinnen mit den Kindern zusammen. Ihr pädagogischer Auftrag besteht bei diesem „situativen Lernen“ darin, Fragen zu stellen, die über die Situation hinausgehen: Wo kam die Spinne her? Wo wollte sie hin? Kann jemand erkennen, wie viele Beine die Spinne hat? Vielleicht wird daraus ein Spinnen-Projekt?! Vielleicht wird es das aber auch nur für die eine Gruppe der Schüler/innen, die anderen interessieren sich ja vielleicht doch eher für Radieschen ...

Im Schulgarten wird aus der klassischen Lehrer-Schüler-Beziehung eine Mentor-Mentee-Beziehung. Mentor/innen haben nicht die Aufgabe, Wissen zu vermitteln, sondern die Bildungsprozesse ihrer



Mentees zu begleiten, ihren Entdeckergeist und ihre Kreativität in produktive Bahnen zu lenken. Gelungenes Draußen-Unterrichten ist also in erster Linie eine Frage der Haltung der Lehrkraft.

Die Erwachsenen verstehen sich [...] als lernbegleitende Mentoren [...]. Das Lernen findet vor allem durch Erfahrung oder Nachahmung statt. [...] Neugier und Wissensdurst werden durch Geschichten, Rätsel, Fallen oder Tricks, das Verfolgen und Deuten von Spuren oder inspirierende Fragen geschürt.

(WWF-Handbuch zum Lernen in und mit der Natur: „Natur verbindet!“)

Als Mentor stellen wir unsere Strategie völlig auf die andere Person ein. Es geht nicht darum, auf den eigenen Erwartungen und Absichten herumzureiten. Wir müssen voll und ganz präsent sein für die Person, die wir in diesem Moment betreuen. Wir müssen Ausschau halten nach den Zeichen, dass sie etwas begriffen hat, und nach neuen Möglichkeiten, ihre nächsten Schritte zu lenken. Wir helfen ihr dabei, indem wir Fragen stellen, die ihre Unabhängigkeit nähren und sie zu mehr Selbstständigkeit führen. Mit der Zeit deckt das Mentoring die Gaben der Kreativität und Kraft auf, die in jedem einzelnen Menschen schlummern.

Jon Young, aus: Mit dem Coyote-Guide zu einer tieferen Verbindung mit der Natur. Grundlagen der Wildnispädagogik, Buch 1 – Handbuch für Mentoren.

Viele erfahrene Schulgarten-Lehrer/innen wollen diese Art des Unterrichts nicht mehr missen, weil sie am Verhalten und an der Entwicklung der Kinder merken, wie gut es ihnen tut.

Wer mehr über Outdoor-Pädagogik lernen oder sich entsprechend weiterbilden möchte, dem seien Workshops und Veröffentlichungen aus dem Bereich der Natur- und Wildnispädagogik empfohlen.

Wir machen es anders!

Wer sich auf diesen neuen, aufregenden Weg begeben möchte, braucht Unterstützung und Gleichgesinnte, mit denen sie/er sich austauschen kann. Das ist das zentrale Anliegen der regionalen Schulgarten-Netzwerke in Rheinland-Pfalz. Hier kommen all diejenigen zusammen, beraten motivieren sich gegenseitig, für die der Draußen-Unterricht zu einem wichtigen Element ihrer Bildungsarbeit geworden ist oder noch werden soll.

Machen Sie mit! Herzlich willkommen!

Informationen zu den Netzwerken und ihren Treffen finden Sie auf unserer Homepage <https://nachhaltigkeit.bildung-rp.de/schulische-netzwerke/schulgartennetzwerk.html>.